



Repräsentative Umfrage zu Umweltauswirkungen von Bioplastik-Verpackungen

Ergebnisbericht

November 2021

KANTAR PUBLIC

 **Deutsche Umwelthilfe**

Inhaltsverzeichnis

1	Studiendesign	2
2	Verständnis des Begriffs Bioplastik (ungestützte Frage).....	3
3	Aussagen über Kunststoffverpackungen bzw. Bioplastik.....	5
4	Umweltfreundlichkeit von kompostierbaren oder biologisch abbaubaren Kunststoffverpackungen und solchen aus pflanzlichen Rohstoffen	7
5	Zeitraum bis zum vollständigen Abbau von Verpackungen mit dem Aufdruck „biologisch abbaubar“ oder „kompostierbar“	10
6	Entsorgung von Verpackungen mit dem Aufdruck „kompostierbar“ oder „biologisch abbaubar“	13

1 Studiendesign

Mit diesem Bericht legt Kantar Public im Auftrag der Deutschen Umwelthilfe e.V. die Ergebnisse einer bundesweiten Befragung vor. Für die Datenerhebung und Auswertung war Kantar Public verantwortlich.

**Befragungsgebiet**

Bundesrepublik
Deutschland

**Grundgesamtheit**

Bundesdeutsche
Wohnbevölkerung
ab 14 Jahren

**Stichprobengröße**

1.011 Interviews

**Methode**

Telefonbefragung
(CATI Omnibus
Dual Frame)

**Erhebungszeitraum**

14. bis 19. Oktober
2021

**Auswahlverfahren**

Repräsentative
Zufallsstichprobe

Methodische Hinweise

Da die dargestellten Anteilswerte auf ganze **Zahlen gerundet** sind, kann es vorkommen, dass sie sich nicht zu 100 Prozent aufsummieren. Bei Fragen mit **mehreren Antwortoptionen** können die aufaddierten Nennungen 100 Prozent überschreiten.

Alle Befragungen, die auf Stichproben beruhen, weisen eine statistische Unsicherheit auf. Die Befragungsergebnisse können also in gewissem Umfang vom „wahren“ Meinungsbild der Grundgesamtheit abweichen. Bei der vorliegenden Erhebung beträgt diese sogenannte **statistische Fehlertoleranz** im Schnitt $\pm 3,1$ Prozentpunkte.

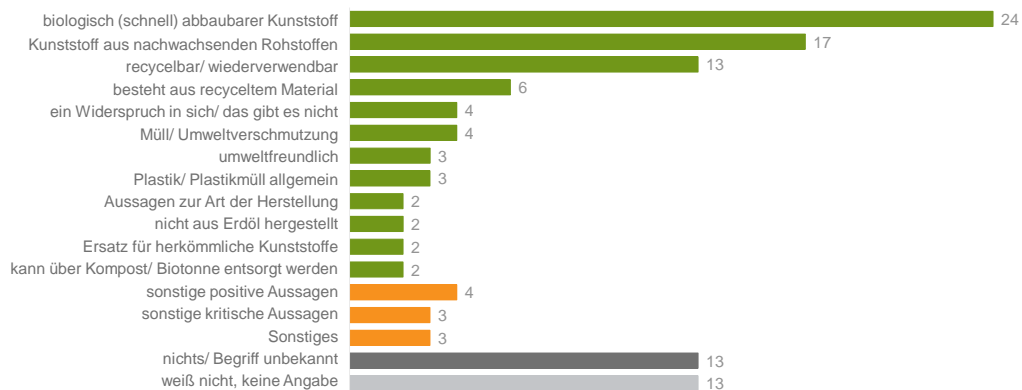
Kantar GmbH

München, im November 2021

2 Verständnis des Begriffs Bioplastik (ungestützte Frage)

Verständnis des Begriffs Bioplastik (ungestützte Frage)

Mit „Bioplastik“ verbindet die Bevölkerung unterschiedliche Aspekte wie „biologisch abbaubar“, „aus nachwachsenden Rohstoffen“ oder „recyclbar“. Rund ein Viertel der Bevölkerung kann mit dem Begriff Bioplastik nichts anfangen.



Frage: Was verstehen Sie unter dem Begriff „Bioplastik“?
 Darstellung: Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich
 Basis: Alle Befragten (n = 1.011)

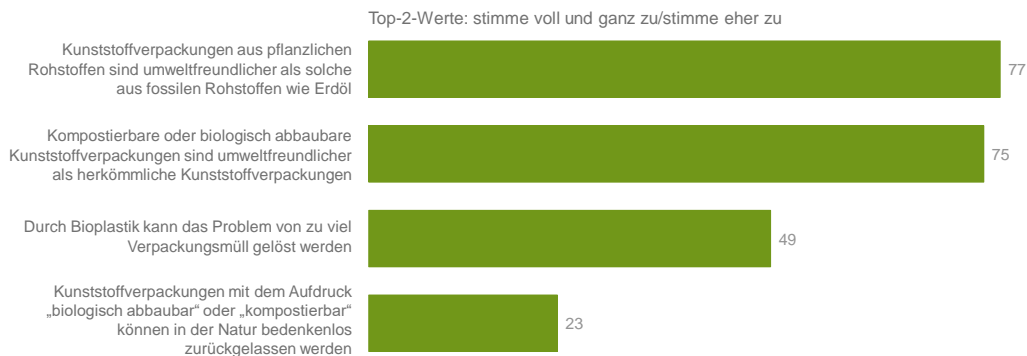
- Mit dem Begriff Bioplastik werden die unterschiedlichsten Aspekte verbunden. 24 Prozent der Nennungen entfallen auf die biologisch (schnelle) Abbaubarkeit, 17 Prozent auf die nachwachsenden Rohstoffe, aus denen der Kunststoff hergestellt wurde, weitere 13 Prozent bzw. sechs Prozent verweisen auf die Recyclbarkeit des Materials bzw. darauf, dass Bioplastik selbst aus recyceltem Material besteht. Alle anderen Nennungen liegen unterhalb der Fünf-Prozent-Marke. Allerdings kann rund ein Viertel der Bevölkerung mit dem Begriff Bioplastik nichts anfangen („nichts/Begriff unbekannt“, „weiß nicht, keine Angabe“: jeweils 13%).
- Die Fokussierung auf einen Kunststoff, der biologisch (schnell) abbaubar ist, erfolgt mit 34 Prozent am ehesten bei den 30- bis 39-Jährigen. Das gilt auch für die Zuschreibung „Kunststoff aus nachwachsenden Rohstoffen“, die von 35 Prozent dieser Altersgruppe gewählt wird.
- Am wenigsten sagt der Begriff Bioplastik den ab 60-Jährigen: 39 Prozent von ihnen ist der Begriff unbekannt bzw. sie lassen die Frage unbeantwortet (Gesamt: 26 Prozent).
- Soziodemografisch auffällig: Ein Viertel der Männer (24%) nennt den Aspekt „Kunststoff aus nachwachsenden Rohstoffen“, aber nur jede zehnte Frau (11%). Ansonsten sind die Antwortverteilungen von Mann und Frau sehr ähnlich.
- Je höher die Bildung, umso geringer ist die Zahl derer, die mit „nichts/Begriff unbekannt“ antworten bzw. keine Antwort geben: von 31 Prozent der Befragten mit formal niedrigem über 28 Prozent mit mittlerem bis zu 19 Prozent der Befragten mit hohem Bildungsgrad – und umso mehr konkrete Zuschreibungen werden in der Regel gemacht: 1,1 Nennungen von Personen mit hohem Bildungsgrad (Abitur, Universitätsabschluss) gegenüber 0,8 Nennungen

derer mit niedrigem Bildungsgrad (Volks-, Hauptschulabschluss). „Biologisch (schnell) abbaubar“ bzw. „Kunststoff aus nachwachsenden Rohstoffen“ wird von 32 bzw. 27 Prozent der Höhergebildeten genannt, aber nur von jeweils 13 Prozent derjenigen mit Volks- oder Hauptschulabschluss. Dafür betonen diese vor allem den Aspekt der Recyclbarkeit mit 25 Prozent („recyclbar/wiederverwendbar“: 17%, „besteht aus recyceltem Material“: 8%) wie keine andere Bildungsgruppe.

3 Aussagen über Kunststoffverpackungen bzw. Bioplastik

Aussagen über Kunststoffverpackungen bzw. Bioplastik

Kunststoffverpackungen, die aus pflanzlichen Rohstoffen bestehen oder biologisch abbaubar sind, werden von vielen als umweltfreundlicher angesehen als herkömmliche Kunststoffverpackungen – jeder Zweite sieht darin eine Lösung für das Verpackungsmüllproblem. Jeder Vierte meint, „biologisch abbaubare“ Kunststoffverpackungen können in der Natur ohne Bedenken zurückgelassen werden.



Frage: Wie stark stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?
 Darstellung: Top-2-Werte (1 = „stimme voll und ganz zu“ und 2 = „stimme eher zu“), Angaben in Prozent
 Basis: Alle Befragten (n = 1.011)

KANTAR PUBLIC

 Deutsche Umwelthilfe

- Die beiden Aussagen „Kunststoffverpackungen aus pflanzlichen Rohstoffen sind umweltfreundlicher als solche aus fossilen Rohstoffen wie Erdöl“ sowie „kompostierbare oder biologisch abbaubare Kunststoffverpackungen sind umweltfreundlicher als herkömmliche Kunststoffverpackungen“ erhalten jeweils die größte Zustimmung einer Drei-Viertel-Mehrheit (77 bzw. 75%). Der Aussage, dass durch Bioplastik das Problem von zu viel Verpackungsmüll gelöst werden kann, stimmt mit 49 Prozent noch etwa die Hälfte der Befragten zu. Den geringsten Zustimmungswert mit nur 23 Prozent erreicht das Statement, dass Kunststoffverpackungen mit dem Aufdruck ‚biologisch abbaubar‘ oder ‚kompostierbar‘ in der Natur bedenkenlos zurückgelassen werden können.
- Die jeweils größte Zustimmung erhalten die beiden Aussagen zu mehr Umweltfreundlichkeit kompostierbarer oder biologisch abbaubarer Kunststoffverpackungen gegenüber herkömmlichen Kunststoffverpackungen sowie von Kunststoffverpackungen aus pflanzlichen Rohstoffen gegenüber solchen aus fossilen Rohstoffen wie Erdöl von den unter 30-Jährigen mit 93 bzw. 88 Prozent. Auch das Statement, durch Bioplastik könne das Problem von zu viel Verpackungsmüll gelöst werden, erreicht bei der jüngsten Befragtengruppe den höchsten Zustimmungswert von 66 Prozent. Am wenigsten zuversichtlich sind diesbezüglich hingegen die 40- bis 59-Jährigen, Befragte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro sowie die Berufstätigen: Etwa die Hälfte von ihnen (50 bis 52%) schließt sich dieser Aussage eher nicht bzw. überhaupt nicht an. Das Statement, dass Kunststoffverpackungen mit dem Aufdruck ‚biologisch abbaubar‘ oder ‚kompostierbar‘ in der Natur bedenkenlos zurückgelassen werden können, erfährt die größte Zustimmung von jeweils knapp einem Drittel

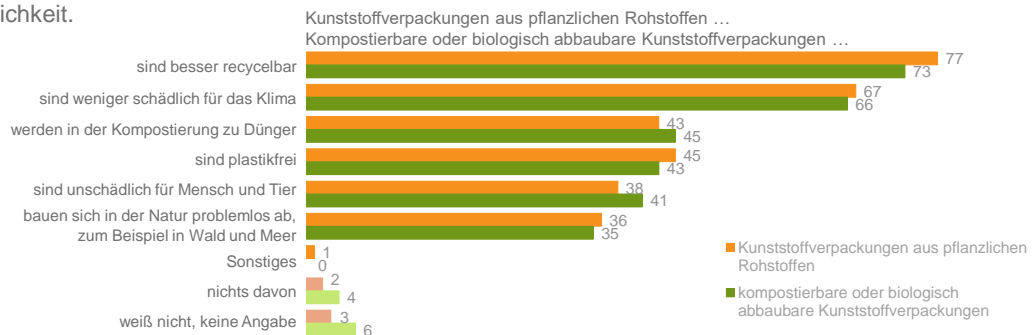
bei der Einkommensgruppe von monatlich 2.500 bis unter 3.500 Euro (32%) sowie von Befragten aus Zwei-Personen-Haushalten (31%). Demgegenüber am ablehnendsten und somit am skeptischsten sind die 30- bis 39-Jährigen sowie Befragte mit hohem Bildungsgrad – nahezu jeweils acht von zehn (79%) stimmen dieser Aussage eher nicht bzw. überhaupt nicht zu.

- Im altersmäßigen Vergleich stechen die unter 30-Jährigen mit höchsten Zustimmungswerten für alle vier Statements hervor. Ausgesprochen viele der mittleren Altersgruppe der 40- bis 49-Jährigen trauen sich hinsichtlich der Statements zu mehr Umweltfreundlichkeit von Kunststoffverpackungen aus pflanzlichen Rohstoffen sowie zur Problemlösung von zu viel Verpackungsmüll durch Bioplastik kein Urteil zu („weiß nicht, keine Angabe“: 16 bzw. 14 Prozent (Gesamt: 7 bzw. 8 Prozent)).
- Hinsichtlich der Schulbildung gilt für beide Statements zu mehr Umweltfreundlichkeit von Kunststoffverpackungen aus pflanzlichen Rohstoffen bzw. von kompostierbaren oder biologisch abbaubaren Kunststoffverpackungen: Je höher der formale Bildungsgrad, desto größer die Zustimmung (hochgebildet: 86 bzw. 82%) mit Differenzen zwischen niedriger und hoher Schulbildung von jeweils 18 Prozentpunkten. Einigkeit herrscht hingegen zur Aussage über die Problemlösung von zu viel Verpackungsmüll durch Bioplastik – hier bewegen sich die Werte über alle Bildungsgruppen um den Gesamtwert von 49 Prozent. Das Statement, dass als biologisch abbaubar oder kompostierbar deklarierte Kunststoffverpackungen bedenkenlos in der Natur zurückgelassen werden können, erreicht bei dem Personenkreis mit mittlerem Bildungsabschluss mit 28 Prozent höhere Zustimmung als bei den beiden Vergleichsgruppen (niedrige Bildung: 22%, hoher Bildungsgrad: 18%).

4 Umweltfreundlichkeit von kompostierbaren oder biologisch abbaubaren Kunststoffverpackungen und solchen aus pflanzlichen Rohstoffen

Umweltfreundlichkeit von kompostierbaren oder biologisch abbaubaren Kunststoffverpackungen und solchen aus pflanzlichen Rohstoffen

Bei den Argumenten für die Umweltfreundlichkeit machen die Befragten kaum Unterschiede zwischen kompostierbaren oder biologisch abbaubaren Kunststoffverpackungen und solchen aus pflanzlichen Rohstoffen. Hauptargumente für deren Umweltfreundlichkeit sind in erster Linie bessere Recyclierbarkeit sowie geringere Klimaschädlichkeit.



Frage: Warum stimmen Sie der Aussage „Kompostierbare oder biologisch abbaubare Kunststoffverpackungen sind umweltfreundlicher als herkömmliche Kunststoffverpackungen“ / „Kunststoffverpackungen aus pflanzlichen Rohstoffen sind umweltfreundlicher als solche aus fossilen Rohstoffen wie Erdöl“ zu?

Darstellung: Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich

Basis: Alle Befragten, die der Aussage „Kompostierbare oder biologisch abbaubare Kunststoffverpackungen sind umweltfreundlicher als herkömmliche Kunststoffverpackungen“ (n = 757) / „Kunststoffverpackungen aus pflanzlichen Rohstoffen sind umweltfreundlicher als solche aus fossilen Rohstoffen wie Erdöl“ (n = 782) zustimmen

KANTAR PUBLIC

Deutsche Umwelthilfe

- Alle Befragten, die in der Vorfrage den Aussagen „kompostierbare oder biologisch abbaubare Kunststoffverpackungen sind umweltfreundlicher als herkömmliche Kunststoffverpackungen“ und „Kunststoffverpackungen aus pflanzlichen Rohstoffen sind umweltfreundlicher als solche aus fossilen Rohstoffen wie Erdöl“ zugestimmt haben, wurden gebeten, ihre Zustimmung anhand einer Reihe von vorgegebenen Kriterien zu deren Umweltfreundlichkeit zu begründen. Wie obige Grafik zeigt, unterscheiden sich die gegebenen Antworten zu den beiden Arten von Kunststoffverpackungen wertemäßig nur marginal um jeweils maximal vier Prozentpunkte voneinander.
- Die jeweils größte Zustimmung zu beiden Aussagen erreicht mit 77 bzw. 73 Prozent der Nennungen das Argument „sind besser recycelbar“, eine jeweilige Zwei-Drittel-Zustimmung (67 bzw. 66%) erzielt das Kriterium „sind weniger schädlich für das Klima“. Mit großem Abstand und Nennungshäufigkeiten zwischen 45 und 35 Prozent folgen die Argumente „werden in der Kompostierung zu Dünger“, „sind plastikfrei“, „sind unschädlich für Mensch und Tier“ sowie „bauen sich in der Natur problemlos ab, zum Beispiel in Wald und Meer“.
- Soziodemografische Besonderheiten: Hinsichtlich der Umweltfreundlichkeit von **Kunststoffverpackungen aus pflanzlichen Rohstoffen** lässt sich kein einheitliches Antwortverhalten der einzelnen Altersgruppen ausmachen. So antworten die 40- bis 49-Jährigen in puncto besserer Recyclierbarkeit mit 67 Prozent verhaltener als die übrigen Altersklassen, die

diesbezüglich eher den Schnitt (77%) abbilden. Auch in Bezug auf verminderte Klimaschädlichkeit zeigen sich die 40- bis 49-Jährigen vergleichsweise am vorsichtigsten mit 54 Prozent, während sich die unter 30-Jährigen zu überdurchschnittlichen drei Vierteln (76%) diesem Argument anschließen. Besonders verhalten zeigt sich letztere Altersgruppe hingegen gegenüber dem Argument „werden in der Kompostierung zu Dünger“: Nur knapp ein Drittel (31%) von ihnen wählt diese Antwort, während die ab 60-Jährigen diesen Aspekt zu mehr als der Hälfte (56%) überdurchschnittlich betonen. Eine ähnliche Konstellation in abgeschwächter Form zeigt sich auch hinsichtlich des Arguments „bauen sich in der Natur problemlos ab“: Gut vier von zehn der ab 60-Jährigen (43%) schließen sich diesem Argument an, in den drei Befragtengruppen unter 50 Jahren hingegen nur jeweils drei von zehn (29 bis 32%). Die 30- bis 39-Jährigen verhalten sich übrigens auch am vorsichtigsten bezüglich der Eigenschaft „sind unschädlich für Mensch und Tier“ mit einer Nennungshäufigkeit von 29 Prozent gegenüber den weiteren Altersgruppen, die wertemäßig eher dem Schnitt (38%) entsprechen. Bezüglich der Klimafreundlichkeit von **kompostierbaren oder biologisch abbaubaren Kunststoffverpackungen** liegen altersmäßig homogenere Antwortverteilungen mit Abweichungen von maximal plus/minus acht Prozentpunkten rund um den jeweiligen Schnitt vor. Ausnahme: Die beiden mittleren Altersgruppen der 30- bis 39-Jährigen und der 40- bis 49-Jährigen sind eher skeptisch in Bezug auf den problemlosen Abbau in der Natur (Gesamt: 35%) mit unterdurchschnittlichen Nennungshäufigkeiten von 18 bzw. 25 Prozent, während die Nennungen der anderen Altersgruppen auch hier in etwa dem Schnitt entsprechen.

- Mit Blick auf die Bildungsgruppen erfahren die Argumente zur Umweltfreundlichkeit von **Kunststoffverpackungen aus pflanzlichen Rohstoffen** mehrheitlich höchste Zustimmungsraten bei den Befragten mit mittlerem Bildungsabschluss, die auch mit durchschnittlich 3,5 die meisten Zuschreibungen treffen, am verhaltensten zeigen sich zumeist diejenigen mit formal hohem Bildungsgrad (durchschnittlich 2,9 Nennungen). So wird die Unschädlichkeit für Mensch und Tier (Gesamt: 38%) insbesondere von den Befragten mit mittlerem Bildungsabschluss mit überdurchschnittlichen 48 Prozent genannt, während drei von zehn Befragten mit hohem Bildungsgrad (30%) diesbezüglich am skeptischsten reagieren. Hinsichtlich Plastikfreiheit (Gesamt: 45%) ergibt sich abgeschwächt ein ähnliches Bild: 54 Prozent der Befragten mit mittlerem Bildungsabschluss gegenüber 40 Prozent derer mit hohem Bildungsgrad schließen sich diesem Argument an. Gleiches gilt auch für die Eigenschaft „werden in der Kompostierung zu Dünger“, mittlere Bildung: 50%; hohe Bildung: 37%. Die vergleichsweise größte Einigkeit herrscht hingegen ungeachtet des Bildungsgrades zum Kriterium der besseren Recyclbarkeit mit jeweiligen Werten, die dem Schnitt (77%) entsprechen. Auch mit Blick auf die Antwortverteilung der Argumente für die Umweltfreundlichkeit **kompostierbarer oder biologisch abbaubarer Kunststoffverpackungen** weist die Befragtengruppe mit mittlerem Bildungsabschluss (durchschnittlich 3,3 Nennungen) die höchsten Zustimmungswerte auf. Die Höhergebildeten mit durchschnittlich 2,9 Nennungen antworten auch hier am verhaltensten – Ausnahmen: Die Argumente „besser recycelbar“ sowie „weniger schädlich für das Klima“ erreichen bei den Befragten mit niedrigem Bildungsabschluss

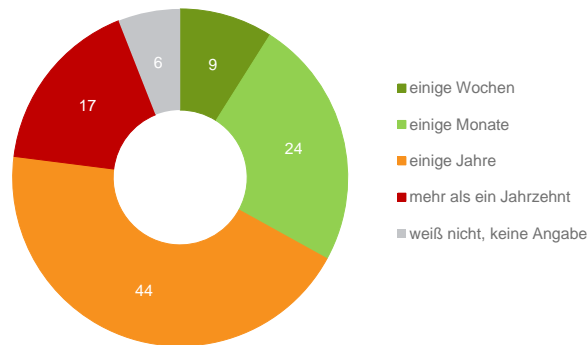
nur 64 bzw. 60 Prozent gegenüber 78/77 bzw. 68/71 Prozent bei den Befragten mit mittlerem/höherem Bildungsabschluss.

- Hinsichtlich der Regionen fällt auf, dass die durchschnittliche Nennungshäufigkeit in Ostdeutschland im Vergleich zu der in Westdeutschland zu beiden Arten von Kunststoffverpackungen deutlich höher ausfällt: jeweils 3,3 zu 3,0. Während die Werte für Westdeutschland eher dem Schnitt entsprechen, finden einige Aussagen in Ostdeutschland größere Zustimmung als im Westen, insbesondere hinsichtlich der Umweltfreundlichkeit von **Kunststoffverpackungen aus pflanzlichen Rohstoffen**: „plastikfrei“ (59%, West: 43%), „werden in der Kompostierung zu Dünger“ (55%, West: 41%).

5 Zeitraum bis zum vollständigen Abbau von Verpackungen mit dem Aufdruck „biologisch abbaubar“ oder „kompostierbar“

Zeitraum bis zum vollständigen Abbau von Verpackungen mit dem Aufdruck „biologisch abbaubar“ oder „kompostierbar“

Sechs von zehn gehen davon aus, dass Verpackungen mit dem Aufdruck „biologisch abbaubar“ oder „kompostierbar“ mindestens einige Jahre brauchen, um in der Natur vollständig abgebaut zu sein.



Frage: Wie lange, schätzen Sie, braucht eine Verpackung mit dem Aufdruck „biologisch abbaubar“ oder „kompostierbar“, um in der Natur vollständig abgebaut zu sein?
Darstellung: Angaben in Prozent
Basis: Alle Befragten (n = 1.011)

KANTAR PUBLIC

 Deutsche Umwelthilfe

- Sechs von zehn gehen davon aus, dass Verpackungen mit dem Aufdruck „biologisch abbaubar“ oder „kompostierbar“ mindestens einige Jahre brauchen, um in der Natur vollständig abgebaut zu sein – 44 Prozent der Nennungen entfallen auf „einige Jahre, 17% auf „mehr als ein Jahrzehnt“. Nur ein Drittel der Befragten ist der Meinung, dass ein vollständiger biologischer Abbau derartiger Verpackungen maximal einige Monate benötigt – davon geben neun Prozent „einige Wochen“ an, mehrheitliche 24 Prozent „einige Monate“. Sechs Prozent lassen diese Frage unbeantwortet.
- Als am optimistischsten, dass ein vollständiger Abbau nur einige Wochen in Anspruch nehmen wird, erweist sich jeder Sechste der 30- bis 39-Jährigen, der Personen aus den norddeutschen Bundesländern Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein (je 17%) und jeder Siebte mit einem durchschnittlichen monatlichen Haushaltsnettoeinkommen unter 1.500 Euro (15%). Wird der Zeitraum, den ein gänzlicher Abbau einer derartigen Verpackung in der Natur benötigt, auf einige Monate erweitert, so sind es abermals die 30- bis 39-Jährigen, die sich mit gut vier von zehn (43%) als am zuversichtlichsten erweisen, wiederum dicht gefolgt von den Befragten mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von unter 1.500 Euro sowie aus Ein-Personen-Haushalten (je 41%), den Bayern (40%) und auch hier wiederum von den Bewohnern der norddeutschen Bundesländer (39%). Demgegenüber als am pessimistischsten erweisen sich die Bewohner ländlicher Gebiete von 5.000 bis unter 20.000 Einwohner sowie die ab 60-Jährigen mit 29 bzw. 23 Prozent, die von einem

vollständigen Abbauprozess von mehr als einem Jahrzehnt ausgehen. Fasst man den Zeitraum „einige Jahre“ und „mehr als ein Jahrzehnt“ zusammen, so äußern größte Skepsis allen voran sieben von zehn Einwohner Baden-Württembergs (69%) sowie mit Werten zwischen 65 und 67 Prozent die älteren Befragten ab 50 Jahren, Personen mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro, aus Zwei- und Drei-Personen-Haushalten, mittelstädtischen Regionen von 20.000 bis unter 100.000 Einwohnern sowie aus Ostdeutschland.

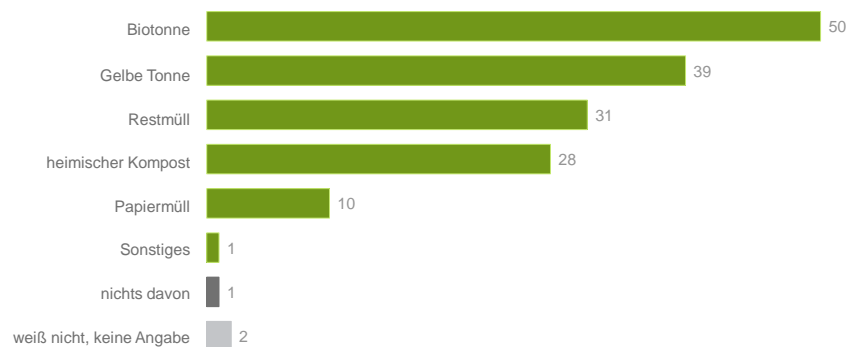
- Mit Blick auf die Altersgruppen urteilen die unter 30-Jährigen sowie die 40- bis 59-Jährigen in dieser Frage eher wie der Schnitt. Anders die 30- bis 39-Jährigen, deren Einschätzung vergleichsweise am optimistischen ist, sowie die ab 60-Jährigen, die die pessimistischste Haltung einnehmen: Während Erstere zu 17 Prozent davon ausgehen, dass ein vollständiger Abbau von Verpackungen mit dem Aufdruck „biologisch abbaubar“ oder „kompostierbar“ bereits in einigen Wochen erfolgt ist, sind die ab 60-Jährigen nur zu 3 Prozent davon überzeugt. Erweitert man den Zeitraum um „einige Monate“, so finden sich darunter 43 Prozent der 30- bis 39-Jährigen, aber nur 23 Prozent der ab 60-Jährigen. Demgegenüber gehen zwei Drittel der ab 60-Jährigen (67%) davon aus, dass ein vollständiger Abbau derartiger Verpackungen in der Natur mindestens einige Jahre dauert (darunter „mehr als ein Jahrzehnt“: 23%), aber nur die Hälfte der 30- bis 39-Jährigen (51%), darunter ganze acht Prozent, die von mehr als einem Jahrzehnt ausgehen.
- Hinsichtlich der Schulbildung ist der Anteil derer, die zu der Frage keine Einschätzung abgeben, mit niedriger formaler Bildung gegenüber denen mit mittleren und höheren Bildungsabschlüssen recht hoch: 10 Prozent gegenüber 4 bzw. 5 Prozent. Die niedriger Gebildeten gehen mit 40 Prozent vergleichsweise etwas weniger davon aus, dass ein vollständiger Abbau von als biologisch abbaubar oder kompostierbar deklarierten Verpackungen einige Jahre dauert (mittlere/hohe Bildung: 45/48%), bezüglich ihrer Einschätzung eines vollständigen Abbaus nach mehr als einem Jahrzehnt mit 18 Prozent liegen sie allerdings wieder gleichauf mit den beiden Vergleichsgruppen (mittlere/hohe Bildung: 18/15%).
- Im Vergleich der Einkommensgruppen sind jene Befragten mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen unter 1.500 Euro die zuversichtlichsten, dass ein vollständiger Abbau einer Verpackung mit dem Aufdruck „biologisch abbaubar“ oder „kompostierbar“ in der Natur binnen einiger Wochen erfolgt: 15 Prozent im Vergleich zu 6 bzw. 7 Prozent in den drei Vergleichsgruppen halten das für realistisch. Nimmt man die Antwortkategorie „einige Monate“ hinzu, dann fallen in der untersten Einkommensgruppe vier von zehn darunter (41%) im Vergleich zu gut einem Drittel derer mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 2.500 bis unter 3.500 Euro (36%) und zu knapp einem Drittel derer mit einem Monatseinkommen von 1.500 bis unter 2.500 sowie ab 3.500 Euro (je 31%) – die jeweiligen Diskrepanzen vergrößern sich also nicht, sondern sie sind in erster Linie dem Optimismus der Einkommensschwachen geschuldet, ein vollständiger Abbau in der Natur sei in einigen Wochen abgeschlossen. Demgegenüber sind sie mit vergleichsweise eher unterdurchschnittlichen 54 Prozent der Ansicht, dieser Prozess werde mindestens einige Jahre in Anspruch nehmen. Je höher das monatliche Haushaltsnettoeinkommen, umso mehr antworten entsprechend – bis zu zwei Dritteln derjenigen mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 3.500 Euro und mehr (65%).

- In Ostdeutschland herrscht etwas größere Skepsis hinsichtlich der Dauer des vollständigen Abbauprozesses einer als „biologisch abbaubar“ oder „kompostierbar“ deklarierten Verpackung als im Westen der Republik: 66 Prozent der Ostdeutschen halten mindestens einige Jahre für realistisch, in Westdeutschland trifft das auf 60 Prozent zu. Umgekehrt gehen 29 Prozent der Ostdeutschen von einem vollständigen Abbauprozess in höchstens einigen Monaten aus, im Westen sind es 33 Prozent.
- Bei der Betrachtung der Ortsgrößenklassen liegen hinsichtlich der beiden Antwortkategorien „einige Jahre“ und „mehr als ein Jahrzehnt“ merkliche Abweichungen vom Schnitt vor in ländlichen Regionen zwischen 5.000 und unter 20.000 Einwohnern, während die Vergleichsregionen eher den jeweiligen Gesamt-Durchschnittswerten entsprechen. Hier ist der Anteil derer, die von einem vollständigen Abbauprozess in der Natur von mehr als einem Jahrzehnt ausgehen, mit 29 Prozent (Gesamt: 17%) besonders hoch gegenüber eher unterdurchschnittlichen 32 Prozent, die dafür „einige Jahre“ veranschlagen (Gesamt: 44%).
- In den nördlichen Bundesländern Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein ist man ausgesprochen optimistisch, was den vollständigen Abbauprozess von Verpackungen mit dem Aufdruck „biologisch abbaubar“ oder „kompostierbar“ in der Natur angeht: 17 Prozent halten dafür einige Wochen für realistisch, in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland gehen demgegenüber nur drei Prozent von diesem kurzen Zeitraum aus.

6 Entsorgung von Verpackungen mit dem Aufdruck „kompostierbar“ oder „biologisch abbaubar“

Entsorgung von Verpackungen mit dem Aufdruck „kompostierbar“ oder „biologisch abbaubar“

Der Bevölkerung ist nicht klar, wie derartige Verpackungen entsorgt werden sollen. Das zeigt die Vielfalt der Nennungen bei den verschiedenen Entsorgungsmöglichkeiten.



Frage: Wenn eine Verpackung den Aufdruck „kompostierbar“ oder „biologisch abbaubar“ trägt, wie würden Sie diese entsorgen?
Darstellung: Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich
Basis: Alle Befragten (n = 1.011)

KANTAR PUBLIC

 Deutsche Umwelthilfe

- Der Bevölkerung ist nicht klar, wie Verpackungen mit dem Aufdruck „kompostierbar“ oder „biologisch abbaubar“ entsorgt werden sollen. Das zeigt die Vielfalt der Nennungen zu den unterschiedlichen Entsorgungsmöglichkeiten. Genau die Hälfte der Befragten entscheidet sich für die Biotonne, vier von zehn nennen die Gelbe Tonne (39%), etwa jeweils drei von zehn den Restmüll (31%) sowie den heimischen Kompost (28%) und jeder Zehnte wählt noch den Papiermüll. Zieht man in Betracht, dass mehrheitliche 61 Prozent von einer vollständigen Abbaubarkeit derartiger Verpackungen in der Natur in mindestens einigen Jahren ausgeht, so verwundert es durchaus, dass sich die Hälfte der Befragten dennoch für die Biotonne als Entsorgungsmöglichkeit Nummer eins entscheidet und der heimische Kompost zudem von mehr als jedem Vierten genannt wird.
- Zumindest herrscht Einigkeit über fast alle soziodemografischen Untergruppen bezüglich der Vorrangstellung der Biotonne als Entsorgungsmöglichkeit für Verpackungen mit dem Aufdruck „kompostierbar“ oder „biologisch abbaubar“ – Ausnahmen: Die ab 60-Jährigen sehen die Gelbe Tonne mit 45 Prozent auf Platz eins, die Biotonne folgt dicht dahinter mit 44 Prozent. Diese Rangfolge liegt auch vor in Regionen von 20.000 bis unter 100.000 Einwohnern (Gelbe Tonne: 49%, Biotonne: 44%) sowie in Baden-Württemberg (Gelbe Tonne: 45%, Biotonne: 36%). Der Restmüll wird überdurchschnittlich häufig als Entsorgungsmöglichkeit in Betracht gezogen in großstädtischen Regionen von 100.000 bis unter 500.000 Einwohnern (39%), bei einem Haushaltseinkommen unter 1.500 Euro monatlich sowie in Drei-Personen-Haushalten (je 38%), demgegenüber nur von jedem Fünften (19%) in Haushalten mit vier Personen und mehr. Der heimische Kompost erfährt mit Werten von jeweils 35 Prozent

größte Beachtung bei den unter 30-Jährigen, in Ostdeutschland sowie in ländlichen Gemeinden von 5.000 bis unter 20.000 Einwohnern, ist jedoch weniger relevant bei den 40- bis 49-Jährigen, in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland (jeweils 17%) sowie bei Personen mit niedrigem Bildungsgrad (18%). Papiermüll wird mit 17 Prozent am häufigsten als Entsorgungsmöglichkeit in Erwägung gezogen von der jüngsten Befragtengruppe der unter 30-Jährigen, in den mittleren Altersgruppen ist er hingegen kaum von Bedeutung. Vergleichsweise häufig wird er auch genannt von Nicht-Berufstätigen mit 16 Prozent (Berufstätige: nur 5%) sowie in Baden-Württemberg und Bayern mit 16 bzw. 15 Prozent.

- Ein Blick auf die Altersgruppen ergibt bis auf die fast durchgehende Platzierung der Biotonne auf Rang eins ebenso wie in der Gesamtbetrachtung kein einheitliches Bild: Auch bei den jüngsten Befragten unter 30 Jahren steht die Biotonne an erster Stelle (58%), gefolgt vom heimischen Kompost (35%) und dem Restmüll (30%). Papiermüll wird von jedem Sechsten unter 30 Jahren (17%) im Altersgruppenvergleich am häufigsten genannt. Die Gelbe Tonne, in der jüngsten Altersgruppe nur von gut jedem Vierten (28%) genannt, nimmt hingegen bei nahezu der Hälfte der ab 60-Jährigen (45%) knapp vor der Biotonne (44%) den ersten Rang ein, Papiermüll nennen sie mit 13 Prozent fast so häufig wie die jüngsten Befragten. Auch bei den 40- bis 49-Jährigen findet die Gelbe Tonne mit 43 Prozent große Beachtung
- Auch hinsichtlich der Schulbildung belegt die Biotonne mit Nennungen um den Schnitt (50%) stets Rang eins. Bei den Befragten mit niedrigem Bildungsgrad genießt die Gelbe Tonne mit 45 Prozent (gegenüber 39 und 34% in den beiden Vergleichsgruppen) besondere Bedeutung, die Höhergebildeten nennen hingegen den Restmüll mit 36 Prozent (gegenüber 29 und 28%) am häufigsten. Von ausgesprochen geringer Bedeutung bei den Befragten mit niedriger Bildung ist der heimische Kompost mit nur 18 Prozent Nennungshäufigkeit (mittlerer Bildungsgrad: 33%, hoher Bildungsabschluss: 29%).
- In allen Einkommensgruppen belegt die Biotonne mit bis zu zehnpromtigen Ausschlägen vom Schnitt nach unten und oben Rang eins. In Haushalten unter monatlich 1.500 Euro Nettoeinkommen werden der Restmüll mit 38 Prozent (26 bis 32% in den Vergleichsgruppen) und der Papiermüll mit 12 Prozent (Vergleichsgruppen: 6 bis 8%) besonders häufig als Entsorgungsmittel in Betracht gezogen.
- In Ostdeutschland finden im Vergleich zu Westdeutschland die Biotonne mit 56 Prozent (West: 49%) und der heimische Kompost mit 35 Prozent (West: 26%) als Entsorgungsmöglichkeiten besondere Beachtung, in Westdeutschland hingegen der Restmüll mit 33 Prozent (Ost: 23%).
- Um die insgesamt festzustellende Unsicherheit bei der Wahl einer Entsorgungsmöglichkeit für als kompostierbar oder biologisch abbaubar deklarierte Verpackungen fortzuschreiben: In Baden-Württemberg und Bayern wählen mit 16 bzw. 15 Prozent vergleichsweise viele den Papiermüll (Vergleichsgebiete: 5 bis 10%). Zudem zeichnet sich Baden-Württemberg dadurch aus, dass die Gelbe Tonne mit 45 Prozent Rang eins aller Entsorgungsmöglichkeiten belegt vor der Biotonne mit nur 36 Prozent. In Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland erhält der heimische Kompost mit 17 Prozent nur wenige Nennungen.